

Geld zurück

Ibsen-Preis: Peter Handke dankt und wagt eine Geste

Der österreichische Dichter Peter Handke ist am Sonntag im norwegischen Oslo mit dem Ibsen-Preis für seine Theaterstücke ausgezeichnet worden. Anstelle einer Dankesrede las der 71-Jährige tags darauf in Ibsens Geburtsort Skien eine Fantasie auf den norwegischen Nationaldichter Henrik Ibsen (1828-1906), den Namensgeber der mit 2,5 Millionen norwegischen Kronen (306 000 Euro) dotierten Auszeichnung. Handke rühmte Ibsen für seine „anti-dramatische, epische Klarheit“ und sein „beängstigendes Genie, das sein Leben dämonisiert hat“. Ersteres kann man auch Handkes Bühnentexten nachsagen, Letzteres wies er von sich, bekannte aber, dass er diesen Zug an Ibsen sehr wohl nachvollziehen könne.

Einen Dämon erkannten in Handke auch die Demonstranten, die am Sonntag vor dem Nationaltheater gegen den in Chaville bei Paris lebenden Dichter und dessen notorisch proserbische Haltung protestierten. Einzelne bezeichneten ihn sogar als Faschisten. Jurymitglied Per Boye Hansen erklärte dem norwegischen Sender NRK, dass die Anwürfe Handke schwer zugesetzt hätten. Handke entschied daraufhin, wie die Sprecherin des Ibsen-Preises, Anne Berentsen, mitteilte, einen Teil des Preisgeldes für den Bau eines Kinderschwimmbads im Kosovo zu stiften. Der Rest solle an den norwegischen Staat zurückgehen. In Skien kritisierte Handke die zeitgenössische Literatur als „Abart des Journalismus und des Expertentums“. Bei Ibsen gebe es dagegen „trotz seiner Apothekerlehre keinerlei nach Rezept hergestellte Sätze“, sondern vielmehr „freie, ungeplante Gliederungen eines Ausrufs oder gar Aufschreis“. Umgekehrt hat Handke für seine literarischen Interventionen in Balkanfragen immer wieder eine Wahrheit geltend gemacht, die alle journalistischen Tatsachenbehauptungen übertrumpft. Vor seiner auf Deutsch vorgetragenen Rede entschuldigte er sich auf Englisch, dass er wegen angeborener Herzprobleme im Sitzen lesen werde. Ansonsten wirkte er ganz und gar nicht erschöpft. „Das letzte Epos steht bevor“, kündigte er an. Tsp/dpa



Dranbleiben. Gegenüber der neuen Nachbarin Gemma (Gemma Arterton) entwickelt der Bäcker Martin (Fabrice Luchini) ein unbezwingliches Bedürfnis nach Nähe. Foto: prokino

Laib und Leib

Anne Fontaines elegante Kino-Variante auf Flaubert: „Gemma Boverly“

VON MARTIN SCHWICKERT

Als Verleger in Paris ist er gescheitert. Aber da war ja noch die väterliche Bäckerei in der Normandie – und so ist Martin Jaubert (Fabrice Luchini) mit seiner Familie vor ein paar Jahren in die alte Heimat umgezogen und reüssiert nun lieber im Getreideverarbeitungs- als im Weinhandel. Zunächst scheint sie sich Martin als Vertrautem zuzuwenden, lässt sich von ihm bereitwillig in die Kunst des Brotbackens und die Geheimnisse der regionalen Kultur einweisen, bis im benachbarten Schloss Hervé de Bressigny (Niels Schneider) Quartier bezieht. Den blutjungen Adligen findet Gemma deutlich attraktiver als den treu dreinblickenden Bäcker. Aber sollte sich nicht, meint Martin, das Schicksal beeinflussen lassen – stets im Blick auf den Roman? Höchst unterhaltsam destillieren Anne Fontaine und ihr Co-Drehbuchautor Pascal Bonitzer ihre komödiantische Variante des Klassikers der Weltliteratur. Als unmittelbare Vorlage dieser postmodernen Flaubert-Modifikation diente eine Graphic Novel von Posy Simmonds. So leicht und luftig wie ein gelungenes Soufflé wirkt der fein ausgesponnene Film. Sanft

erinnert sich er ganz auf die Erzählperspektive des Mittfünfzigers, der sich so literarisch wie erotisch zu seiner Bovary/Bovery hingezogen fühlt. Dabei erweist sich Fontaine, wie zuletzt in ihrer Doris-Lessing-Verfilmung „Tage am Strand“, erneut als Filmemacherin, die die sinnliche Verführungskraft des Kinos zu zelebrieren versteht. Lustvoll gleitet die Kamera beim Brotbacken an Gemmas Armen und Händen entlang, lasziv schlendert sie in Blümchenkleid und Gummistiefeln durch den sonnendurchfluteten Wald – ein stets nur zart überzeichnetes Objekt der Begierde männlicher Sehnsuchtsfantasien. Sinnliche Schwärmerei und ironische Brechung bleiben in der Balance, und Fabrice Luchini, unter Anne Fontaines Regie bereits in „Das Mädchen von Monaco“ kurios wackliger Held einer amorösen Midlife-Crisis, überzeugt erneut durch unnachahmlich linksischen Charme. Verspielt, intelligent und ungeheuer gut aussehend das alles – und eben: très français.

– In acht Berliner Kinos

Der Tanz am Rhein

Asphalt- und Pflasterpoesie: der Künstler Jens Hagen und sein vielstimmiges „Köln Poem“

Der Olymp hat Jens Hagen nie gereizt. Er gehört zu den Künstlern, die das Ohr auf den Asphalt drücken, hingebungsvoll lauschen, um dann mit Furor in die Tasten ihrer „Olympia Monica“ zu hauen. Einen zärtlichen Graswurzel-Aktivist der Literatur, so kann man diesen Wahl-Kölnler nennen, der mit Günter Wallraff 1969 die Polizei bei den Vorbereitungen auf ihren Einsatz gegen studentische Demonstrationen beobachtete, der Frank Zappa, Jimi Hendrix und France Gall fotografierte, der mittendrin war, in dieser fröhlichen und heute doch wie eine Nebenfigur wirkt. Eine reizvolle Perspektive: vom Rand und aus der Mitte. Gerade ihrerwegen möchte man nach der ersten Berührung den Kosmos dieses vielfältigen, hybriden Werks aus Reportagen und Fotografien, Hörspielen, saloppen Haikus und fragilen Schreibmaschinenschrift-Miniaturen entdecken: um sich anstecken zu lassen von der überbordenden Energie, die über Hagens Tod hinausstrahlt. Jens Hagen, 1944 bei München geboren, starb vor zehn Jahren. Sein Nachlass war jahrelang verschollen; er lag im Historischen Archiv der Stadt Köln, das 2009 einstürzte. Den Archiv-Mitarbeitern und der Beharrlichkeit seiner Gefährtin, der Kölner Malerin Dorothee Joachim, ist es zu verdanken, dass vieles inzwischen gerettet wurde. Hagens „Köln Poem“ erscheint nun zum ersten Mal vollständig, zusammen mit einer CD, auf der Hagen sein Langgedicht liest. Erst wenn man ihn singen, flüstern, brummen, schreien, quetschen und wie einen Rheindampfer tuten hört, zeigen sich die Qualitäten dieses Gesangs, der dem Hörspiel näher steht als dem Gedicht. Seine vier Teile sind in den 1980er und 1990er Jahren entstanden. Hagen öffnet also ein Fenster in die gerade noch große Zeit der Rheinmetropole, die Zeit, bevor Berlin ihr den Rang ablief. „Köln, alte Kradenmutter, / Das schreib ich dir / Auf Pflaster“: nämlich die Gewitztheit der Studenten und die Brutalität der Polizeiüberfälle um 1970. Die Klänge von Charlie Parker, Bill Haley, aber auch von Verlaine und Rimbaud. Die antiautoritäre kölsche

Seele und ihre feige Verlogenheit („Die deutschen Helden sehen zu / und werden später / Von den wilden Zeiten schwärmen“). Die konsumkritische Ballade des Rattenkönigs und das ironische Loblied auf den Wandel: „Man wechselte / Vom großen Aufbruch ins Kleine Schwarze / Vom Pantoffel in die Männergruppe / Von Heimatlos ins Einig Vaterland / Vom Staatsverdruss zur Gauck-Behörde / Vom heiligen Heldenmut zum vorbeugenden Kotau (...) Man stieg um / Von Gauloise auf Bioquark“. Kein „Kolossalgemälde“ habe er Köln widmen wollen, sondern den Rhythmus der Stadt erfassen, erklärte Hagen einst, und „meinen Rhythmus darin“. Montage ist das Prinzip dieses „City Poems“, das treibende Metrum seine Ausdrucksform und die Liebe zur Liste Zeichen eines Ordnungswunsches, dem mehr zugrunde liegt als der Versuch, eine Stadt mit wachen Sinnen und in kritischem Geiste zu verherrlichen. „Das dröhnt, das / Kommt doch alles auf dich zu“ klingt es fast zweifelnd durch das erste Kapitel „Ich geh mit Picasso in den Park“. Kein Ausweichen möglich, so ist die Stimmung, kein Ort zum Verweilen, alles in ständiger Bewegung. So schreibt einer, dessen Vater 1980 wegen Beihilfe zum Mord an 70 000 Menschen verurteilt wurde. Herbert Hagen, Sturmbannführer der SS, Vorgesetzter von Adolf Eichmann und verantwortlich für die Deportation der französischen Juden. „Das muss man doch abschütteln können“, schreibt Hagen und weiß, dass sich Geschichte auch in die Körper der Nachgeborenen einschreibt. Verletzlich und in Rage sein, diesem Gestus begegnet man auch in Jens Hagens zarten Schreibmaschinenschrift-Miniaturen. Manisch übertippt Hagen so lange die Zeilen, bis sie unlesbar werden. Manchmal, wie in seinem Epitaph zur Todesstrafe, kann man mit großer Mühe erkennen, was da steht. Diese Mühe, das scheinbar Unlesbare zu entziffern, verlangt Hagen sich und seinen Lesern ab. „Zierdeckchen-Rock“ war seine Sache nicht, ihm ging es darum, Existenz und Kunst zusammenzubringen: „Der Tanz bricht ab, Es bricht was auf“. INSA WILKE



Jens Hagen.

– Jens Hagen: *Nie ankommen. Köln Poem.* Hrsg. v. Dorothee Joachim. Sprungturm Verlag, Köln 2014. 103 S. mit CD, 19,90 €.

Tagesspiegel verschenken – und 2 Bestseller für Sie!

Wählen Sie Ihre Favoriten und verschenken Sie jetzt den Tagesspiegel – 4 Wochen für 36,40 €. Wir schenken Ihnen 2 Bücher Ihrer Wahl aus den unten stehenden Neuerscheinungen.



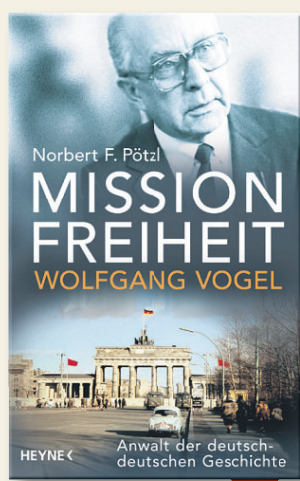
Ken Follett: Kinder der Freiheit
25 Jahre nach dem Mauerfall bringt Ken Follett seine Jahrhundert-Trilogie, die mit „Sturz der Titanen“ und „Winter der Welt“ begann, zu einem furiosen Finale. Der in sich abgeschlossene Roman erzählt die miteinander verbundenen Schicksale von Familien aus Ost und West vor dem Hintergrund der politischen und gesellschaftlichen Umwälzung von Anfang der 60er bis zum Ende der 80er Jahre. 1.216 Seiten, gebunden, Lübbe.



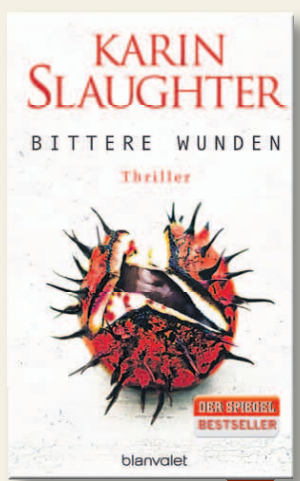
Thomas Hettche: Pfauninsel
19. Jahrhundert – die Pfauninsel in der Havel bei Potsdam. Inmitten dieses Paradieses lebt das kleinwüchsige Schlossfräulein Marie. Der Autor Thomas Hettche erzählt von einer vergessenen Welt, vom Leben Marias und unseren Vorstellungen von Schönheit, von Sehnsucht nach Exotik, von der Würde des Menschen und von einer tragischen Liebe. Nominiert für den Deutschen Buchpreis. 352 Seiten, gebunden, K&W.



Hape Kerkeling: Der Junge muss an die frische Luft
Von der Vorstadt idylle bis ins gleißende Scheinwerferlicht: Eindringlich erzählt Hape Kerkeling von den Erfahrungen die ihn prägten. Weshalb er in fünfzig Lebensjahren mehr als einmal eine schützende Hand brauchte. Und warum er sich gerne hinter anderen Rollen versteckt. Entwaffend ehrlich, natürlich humorvoll, aber auch mit großer Ernsthaftigkeit. 320 Seiten, gebunden, Piper.



Norbert F. Pötzl: Mission Freiheit
Wolfgang Vogel – Grenzänger, Osterliner, Rechtsanwalt und DDR-Unterhändler. Ein gestandener Mann, der am Freikauf von über 30.000 politisch Gefangenen der DDR beteiligt war. Hoch in der Gunst westdeutscher Spitzenpolitiker bis hin zu Helmut Kohl. Helfer in der Not oder des Teufels Advokat? Norbert F. Pötzl deckt ein geheimnisumwittertes Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte auf. 512 Seiten, gebunden, Heyne.



Karin Slaughter: Bittere Wunden
Ein neuer Fall. Eine Studentin ist spurlos verschwunden. Genau das Richtige für Will Trent. Doch seine undurchschaubare Vorgesetzte Amanda Wagner will ihn mit aller Macht von einer Fahndung abhalten. Ein grausames Netz aus Verrat, Korruption, bitterem Hass und Einzelheiten aus Willis Vergangeneit kommen zum Vorschein. Ein packender Thriller. 576 Seiten, gebunden, Blanvalet.



Carl-Johan Vallgren: Schattenjunge
Die überfüllten U-Bahn-Gänge Stockholms. Ein Vater mit seinen zwei Söhnen versucht den Zug zu erreichen. Widenwillig nimmt er die Hilfe einer fremden Dame in Anspruch, woraufhin einer seiner Söhne verschwindet. Vier Jahre später wird auch der Bruder des Jungen vermisst. Es entsteht ein immer komplexerer Fall, der die Machenschaften eines mächtigen Familienimperiums aufdeckt. 400 Seiten, gebunden, Heyne.

Ja, ich möchte den Tagesspiegel im Miniabo verschenken.

Ich verschenke den Tagesspiegel 4 Wochen täglich für 36,40 € (in Berlin und Brandenburg, 36,70 € überregional). Die Zustellung endet automatisch.

Meine Angaben:

Name/Vorname: _____
Straße/Nr. oder Postfach: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon: _____

Rechnung SEPA-Lastschriftmandat

IBAN: _____
BIC: _____

Coupon ausfüllen und einsenden:
Verlag Der Tagesspiegel GmbH, 10876 Berlin • Fax (030) 290 21-599

Adresse des Geschenkeempfängers:
Bitte liefern Sie den Tagesspiegel ab _____ für 4 Wochen an folgende Adresse:
Name/Vorname: _____
Straße/Nr. oder Postfach: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon: _____
E-Mail: _____

Ich wähle folgende 2 Bücher: (Solange der Vorrat reicht.)
1 2 3 4 5 6 Bitte ankreuzen.

Datum: _____ Unterschrift: _____ 1409M101-4

Preis inkl. MwSt. und Zustellung in Deutschland. Solange der Vorrat reicht.
Widerrufsrecht: Ich habe das Recht, binnen 14 Tagen ab Lieferbeginn eine Angabe von Gründen diesem Vertrag zu widerrufen. Die Widerrufsbelehrung und das Widerrufsformular finde ich unter www.tagesspiegel.de/widerruf

Ich bin damit einverstanden, dass mir schriftlich, per E-Mail oder telefonisch weitere Angebote der Tagesspiegel-Gruppe unterbreitet werden und dass die von mir angegebenen Daten für Beratung, Werbung und zum Zweck der Marktforschung durch die Verlage gespeichert und genutzt werden.
Vertrauensgarantie: Eine Weitergabe meiner Daten zu Marketingzwecken anderer Unternehmen erfolgt nicht. Meine Einwilligung kann ich jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen.

Gleich bestellen und gewinnen!



Unser Extra für Sie:

Unter allen bis zum 31. Oktober 2014 eingehenden Bestellungen verlosen wir eine **Artemide Alu-Tischleuchte „Tolomeo Mini“**. Die italienische Firma Artemide steht für außergewöhnliches Design und hohen technischen Anspruch. Die Tischleuchte „Tolomeo Mini“ von **Michele de Lucchi** mit verstellbaren Schwenkarmen ist aus poliertem Aluminium.

Jetzt den Coupon ausfüllen und einsenden an:
Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Leserservice, 10 876 Berlin
Telefon (030) 290 21-555 • Fax (030) 290 21-599 • www.tagesspiegel.de/buecher

TAGESSPIEGEL
BERUM CAUSAS COGNOSCERE